

Erlösung als Thema der modernen Literatur?

Walter Weiss, Salzburg

Vorbemerkung

Das von den Veranstaltern vorgegebene Fragezeichen hinter dem Titel dieses Beitrags ist berechtigt. Erlösung ist in der modernen Literatur viel weniger gegenwärtig als Endzeit. Eschatologie wird gleichgesetzt mit Apokalypse. Der letzte Tag, letzte Tage zeigen sich nicht zugleich als Wende, neuer Anfang, Aufhebung, sondern viel mehr als Untergang, „Auslöschung“, Vernichtung.

Ich konzentriere mich hier auf österreichische Literatur. Ich verstehe sie aber nicht als Sonderfall, sondern als Beispiel für moderne Literatur insgesamt. Und ich fasse „modern“ in einem weiteren Sinn; ich greife zurück bis Grillparzer.

Utopie als Negativum, Anti-Utopie

Die Wende von der Utopie zur vorherrschenden Anti-Utopie in der modernen Literatur wurde vornehmlich von Anglisten herausgearbeitet¹.

Franz Grillparzer formulierte sie mit dem Blick auf den habsburgischen Staat und seine Gesellschaft und universalisierte sie dann in seinen letzten, nachgelassenen Dramen, so im „Bruderzwist in Habsburg“.

Zu seinem vieldiskutierten Radetzky-Gedicht „In deinem Lager ist Österreich“ notierte er 1849 in seinem Tagebuch: „... weh unserm Staate, wenn ich mich je wieder poetisch mit ihm beschäftigen sollte, es wäre nämlich ein Zeichen, daß er wieder am Rande des Untergangs stünde.“² Daraus ging 1853 nach einem Attentat auf Kaiser Franz Joseph folgendes Epigramm hervor:

„Ich spreche (Variante „rede“) nicht, wo jeder spricht,
Wo alle schweigen, schweig ich nicht.
Weh mir und euch, wenn ich von uns je wieder singe,
Ich bin ein Dichter der letzten Dinge!“³

Da ist das vorher behauptete Eindeutigwerden der „Letzten Dinge“ förmlich mit Händen zu greifen.

-
- 1 Z.B. Hubertus Schulte Herbrüggen, *Utopie und Anti-Utopie* (Beiträge zur englischen Philologie 43), Bochum 1960.
 - 2 Franz Grillparzer, *Sämtliche Werke*, 4. Bd., München 1965, 716.
 - 3 Ders., *Sämtliche Werke*, 1. Bd., München 1969, 518.

Die Fortschreibung dieser negativen Utopie sind „Die letzten Tage der Menschheit“ (1918) von Karl Kraus, wo der Untergang des Habsburgerreiches, des Deutschen Reiches, Europas, der Menschheit und der Menschlichkeit zusammenfallen. Der Schluß dieses Monsterdramas nach dem V. Akt trägt den Titel „Die letzte Nacht“.

Hier schließt Ingeborg Bachmann mit „Malina“ (1971) an. Das dritte, das letzte Kapitel ihres Romans trägt den Titel „Von letzten Dingen“ und mündet in die Vision des Verbrennungstodes, die den Tod der Autorin grausam vorweggenommen hat: „Mein Königreich, mein Ungargassenland, das ich gehalten habe mit meinen sterblichen Händen, mein herrliches Land, jetzt nicht mehr größer als meine Herdplatte, die zu glühen anfängt ... Ich muß aufpassen, daß ich mit dem Gesicht nicht auf die Herdplatte falle, mich selber verstümmele, verbrenne ... Es kommt niemand zu Hilfe ... Es war Mord.“⁴

Thomas Bernhards „Auslöschung“ (1986) setzt diese Reihe universalisierend fort. Ihr Motto: „Ich fühle, wie der Tod mich beständig in seinen Klauen hat. Wie ich mich auch verhalte, er ist überall da (Montaigne)“.⁵

Totalisierende Gegenentwürfe

Gibt es überhaupt Gegeninstanzen, Gegenentwürfe? Ja, es gibt sie - bereits bei Grillparzer.

Sein patriotisches Drama „König Ottokars Glück und Ende“ stellt in der historischen Auseinandersetzung Rudolfs I., des Begründers der Habsburgermonarchie, mit dem Böhmenkönig Ottokar zugleich aktualisierend die Auseinandersetzung Österreich-Habsburgs mit Napoleon und der Französischen Revolution dar und deutet die daraus hervorgegangene Restauration als „restitutio ad integrum“, als Wiederherstellung des Ganzen. Beziehungsvoll wurde im Jahr des Staatsvertrags, der Wiederherstellung Österreichs, 1955, das wiedererrichtete Burgtheater mit diesem Stück eröffnet.

In den bereits erwähnten späten Dramen, „Ein Bruderzwist in Habsburg“ und „Libussa“, ist diese Restitution, diese Lösung und Erlösung aus einer bedrückenden Gegenwart, allerdings in eine weite Ferne entrückt, sodaß ihre visionäre Beschwörung durch Rudolf II. und Libussa problematisch wird.

Spätere Erlösungsvisionen, erkennbar an ihrer Rede von der Ganzheit, von der ganzen, totalen Weltordnung fallen mit ihrem Ganzheitsjargon hinter diese Problematisierung wieder zurück.

Das gilt etwa für Hofmannsthals Dramen der „konservativen Revolution“, „Jedermann“ und „Das Salzburger Große Welttheater“, die dem von Hermann

4 Ingeborg, Bachmann, Werke, 3. Bd., München 1982, 334. 337.

5 Thomas Bernhard, Auslöschung, Frankfurt am Main 1986, 5.

Broch in den „Schlafwandlern“ diagnostizierten „Wertezerfall“ (Werteaus-einanderfall) Europas, mit einem Rückgriff auf das Manifest „Die Christenheit oder Europa“ von Novalis, individuelle und gesellschaftliche Wiederherstellungen der christlich-platonischen Weltordnung als Lösung und Erlösung entgegenstellen möchten.⁶

Das gilt, wie mir scheint, auch noch für das jüngste Drama Peter Handkes „Zurüstungen für die Unsterblichkeit“ (1977).⁷ Peter Handke war, so wurde berichtet, dazu ausersehen, ein Nachfolgestück für den „Jedermann“ zu verfassen und ihn damit abzulösen. „Zurüstungen für die Unsterblichkeit“ wirken wie hervorgegangen aus diesem in der Zwischenzeit wohl aufgegebenen Vorhaben:

Leitwörter, die sich hindurchziehen, sind „die ganze „Welt“, „ein Ganzer“, „ganzerzählen“ (104), „Reich“ (82), „Weltgesetz“ (86), „das neue Gesetz“ (134), „Weltordnung“, „entdeckerische Ordnung“ (91).

Dem entspricht auf der Gegenseite die Polemik gegen die „Schilderung der letzten Tage, der letzten Nacht“ (82) und die Aussage: „- auch die Endzeiten sind vorüber -“ (90). Darin finden sich zum Teil wörtliche Bezüge auf Karl Kraus und Thomas Bernhard.

Wohl werden auch die „sogenannt unsterblichen Werke“ (109) relativiert, abgewertet als „raumfressende Unsterblichkeiten“ (110), wohl wird das „sogenannte neue Gesetz“ nur „um- und angespielt“, „löchrig und possenhaft“, aber: „Es wird kommen, umgreifend, ausschließlich, fundamental“ (134). Es bleibt unbefragt erhalten der Gestus und der Jargon der Ganzheit, der Totalität. Und Totalität geht allzu leicht über in totalitär. Wir haben das erfahren mit Nietzsches und Marxens Weltentwürfen, und jüngst bei denen des Neokapitalismus. Ich persönlich, salopp gesprochen, ein Handke-Fan, habe hier auch den fundamentalistischen Ton seiner „Gerechtigkeit für Serbien“⁸ im Ohr.

Paradoxe Augenblicke der Erlösung

Eine bisher noch nicht in den Blick gekommene Erscheinungsform von Erlösung in der modernen Literatur begegnet auch bereits bei Grillparzer.

Ich lenke dafür ihren Blick zunächst auf die Novelle „Der arme Spielmann“ (1848) und dann auf das Drama „Ein Bruderzwist in Habsburg“. Es ist

6 Vgl. dazu Walter Weiss, Salzburger Mythos? Hofmannsthals und Reinhardts Welttheater, in: Zeitgeschichte 2 (1975) 109-119.

7 Peter Handke, Zurüstungen für die Unsterblichkeit. Ein Königsdrama, Frankfurt am Main 1997.

8 Ders., Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien, Frankfurt am Main 1996.

uns bereits im Zusammenhang mit dem Zurückweichen dessen begegnet, was Grillparzer in seinem Tagebuch einmal so bestimmt hat: „Aller Poesie liegt die Idee einer höheren Weltordnung zu Grunde, die sich aber vom Verstande nie im Ganzen auffassen, daher nie realisieren läßt, und von welcher nur dem Gefühl vergönnt ist, dem Gleichverborgenen in der Menschenbrust, je und dann einen Teil ahnend zu erfassen.“⁹ Die universale „höhere Weltordnung“ entzieht sich der Totalerfassung und damit auch dem Ganzheits-, dem Totalitätsjargon und blitzt nur „je und dann“, in seltenen Augenblicken, auf.

Und dieses Aufblitzen geschieht im Zeichen einer paradoxen Spannung. So auch bei dem „Armen Spielmann“, wenn er ein einziges Mal von der höheren Idee seiner mißtönenden Musik spricht:

„Sie spielen den Wolfgang Amadeus Mozart und den Sebastian Bach, aber den lieben Gott spielt keiner. Die ewige Wohltat und Gnade des Tons und Klangs, seine wundertätige Übereinstimmung mit dem durstigen zerlehnenden Ohr, daß ... die Dissonanz herabgebeugt wird als wissentliche Bosheit oder vermessener Stolz, und die Wunder der Bindung und Umkehrung, wodurch auch die Sekunde zur Gnade gelangt in dem Schoß des Wohlklangs ... ein ganzes Himmelsgebäude, eins ins andere greifend, ohne Mörtel verbunden und gehalten von Gottes Hand. Davon will niemand etwas wissen bis auf wenige.“¹⁰

Und die gleiche paradoxe Spannung bestimmt auch sein Sterben, wenn er da ohne Rücksicht auf sich selbst aus dem Hochwasser zuerst Kinder rettet und dann noch für die Rettung von Rechnungsbüchern sein Leben opfert. Und wieder prägt sie sein Nachleben bei seiner verlorenen Geliebten, die ein spießhaftes Kleinbürgerleben führt und doch seine Geige aufbewahrt, „mit einer Art Symmetrie geordnet neben einem Spiegel und einem Kruzifix gegenüber.“¹¹

Daß „die Sekunde zur Gnade gelangt in den Schoß des Wohlklangs“, dies sollte man präsent haben, wenn der als Herrscher wie als Vater gescheiterte Rudolf II. im „Bruderzwist“ angesichts der herannahenden Katastrophe des 30jährigen Krieges seinen früheren Fluch über die abgefallene Stadt Prag zurücknimmt:

„... Mit jedem Atemzug
Saug ich zurück ein vorschnell rasches Wort,
Ich will allein das Weh für alle tragen.
Und also segn' ich dich, verlockte Stadt,
Was Böses du getan, es sei zum Guten.“

Und in diesem Augenblick hört der Sterbende Musik:

9 Franz Grillparzer, Prag-Reichenberger Ausgabe, von August Sauer. 2. Abt., Bd. 10, Nr. 3196, 147.

10 Ders., Sämtliche Werke, 3. Bd., München 1954, 162f.

11 Ebd. 186.

„- Ist hier Musik?
 (die Umstehenden 'hören nichts')
 Nun denn, so ist's der Nachklang von der Weihnacht,
 Die mir herüberönt aus ferner Zeit,
 An die ich glaube und im Glauben sterbe.“¹²

Auch bei dem Verfasser der „Letzten Tage der Menschheit“, bei Karl Kraus, blitzt ein ähnlicher Erlösungsaugenblick auf, in seinem Gedicht „Verwandlung“. Daraus zwei Verse:

„Heute ist Frühling, Zitternder Bote des Glücks,
 Kam durch den Winter der Welt der goldene Falter.“¹³

Franz Kafka, einer der wirkungsmächtigsten Autoren der Anti-Utopie im 20. Jahrhundert, eröffnet für seinen „Verschollenen“ im modern-abweisenden Amerika, Karl Roßmann, im letzten Kapitel seines Romanfragments das zwischen Erlösung und Drohung zweideutig schillernde „Naturtheater von Oklahoma“: „'Jeder war willkommen', hieß es, Jeder, also auch Karl! Alles, was er bisher getan hatte, war vergessen; niemand wollte ihm daraus einen Vorwurf machen ... öffentlich wurde das Versprechen gegeben, daß man auch ihn annehmen würde ... 'Wir können alle brauchen'“. Auf der anderen Seite dann aber die Drohung: „Wer jetzt die Gelegenheit versäumt, versäumt sie für immer ... Um zwölf Uhr wird alles geschlossen und nicht mehr geöffnet!“¹⁴

Und ähnlich paradox die „Kaiserliche Botschaft“, die „niemals, niemals“ ankommen kann und von der es dann doch im letzten Satz heißt: „- Du aber sitzt an deinem Fenster und erträumst sie dir, wenn der Abend kommt.“¹⁵

Die eindrucksvollste Gestaltung der paradoxen Augenblickserlösung begegnet uns in der Literatur unserer Zeit wohl bei Ilse Aichinger, in ihrem Roman „Die größere Hoffnung“ (1948, 1991). Die von der totalitären Ordnung des Hitlerregimes ausgegrenzten und verfolgten jüdischen Kinder in Wien folgen da trotz allem der Hoffnung bis zu dem Augenblick, da die Front das Ufer der belagerten Innenstadt erreicht und da hinter den umkämpften Brücken die Befreiung, der Friede winkt.

Ellen, die zentrale Person, denkt da:

„Irgendwann mußte man springen. Ellen wußte, daß sie keine Zeit mehr hatte. Sie wußte, daß sie bald springen würde. Es war alles ein einziger Anlauf gewesen ... Ellen lief gegen den Kai, gegen die umkämpften Brücken. Sie lief dem König Frieden auf seinem Kreuzweg nach. Niemand hielt sie mehr auf, niemand konnte sie aufhalten ...“

12 Ebd., 2. Bd., München 1970, V. 2380-2384, V. 2411-2415.

13 Karl Kraus, Worte in Versen. München 1959, 11.

14 Franz Kafka, Gesammelte Werke. Amerika, Frankfurt am Main 1976, 223. 229.

15 Ebd., Erzählungen, 129.

‘... die Brücke steht nicht mehr!’

‘Wir bauen sie neu!’

‘Wie soll sie heißen?’

‘Die größere Hoffnung, unsere Hoffnung! ...’

Die brennenden Augen auf den zersplitterten Rest der Brücke gerichtet, sprang Ellen über eine aus dem Boden gerissene, emporklaffende Straßenbahnschiene und wurde, noch ehe die Schwerkraft sie wieder zur Erde zog, von einer explodierenden Granate zerrissen.

Über den umkämpften Brücken stand der Morgenstern.¹⁶

So endet der Roman paradox zwischen Vernichten und Überschreiten, Transzendieren.

Als Schüler 1988 - fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“, nach dem Anbruch des Hitlerregimes und vierzig Jahre nach dem Erscheinen ihres Romans - Ilse Aichinger einen Preis verliehen, weil sie ihnen mit ihrem Roman „Geschichte verstehbar gemacht habe“, da bekannte sie sich in ihrer Dankes-„Rede an die Jugend“ erneut zu ihm als Zentrum ihres Dichtens: „In der Zeit der Verfolgung gab es kein Später. Jeder konnte jeden Augenblick von unserer Seite gerissen werden. Jede Stimme war so neu und so kostbar wie die Stimme eines vom Grabe wieder Auferstandenen.“

Und sie leitet daraus ihren abschließenden Appell ab: „auf der geduldigen, aber niemals einschläfernden Suche bleiben, die Freude immer erhoffen, aber diese Hoffnung nie bestechlich werden zu lassen.“¹⁷

Schlußbemerkung

Wir haben eine Begründung dafür gefunden, daß der von den Veranstaltern vorgegebene Titel „Erlösung in der modernen Literatur“ mit einem Fragezeichen versehen war.

16 Ilse Aichinger, Taschenbuchausgabe in acht Bänden. Bd. 1. Die größere Hoffnung. Frankfurt am Main 1991, 268f. - Vgl. dazu Anna Seghers, Aufstand der Fischer von Santa Barbara, wofür sie den Kleistpreis 1928 bekommen hat, als Kontrastparallele. Da bricht ein Aufstand Unterdrückter zusammen und ein Junge, Andreas, läuft und springt: „Es hatte keinen Sinn zu laufen, aber es war doch gut ... Sie [die Soldaten, W. W.] riefen schon ‘Halt!’ und noch mal ‘Halt!’ ... Andreas hörte noch mal ‘Halt!’, er rannte noch schneller, er hörte auch einen Knall, das war wie ein Händeklatschen: Weiter - er rannte -, Andreas war schon umgefallen, hatte sich schon überkugelt, war in den Steinen hängengeblieben, das Gesicht unkenntlich zerschlagen - aber etwas in ihm rannte noch immer weiter, rannte und rannte und zerstob schließlich nach allen Richtungen in die Luft in unbeschreiblicher Freude und Leichtigkeit.“ Berlin 1958, 130f.

17 Ebd. 280f.

Sowohl die vorwaltende Tendenz zur Anti-Utopie als auch die zunehmende Fragwürdigkeit der Beschwörung universaler Weltordnungen begründen das Fragezeichen. Am meisten überzeugen mich die zuletzt skizzierten Versuche in Richtung auf einen paradoxen Erlösungsaugenblick.

Als Literaturwissenschaftler kommt mir eine Parallele in den Sinn: Was ich zur Erlösung in der modernen Literatur gefunden habe, entspricht einer von der Metaphorikforschung beobachteten Tendenz zur Ablösung weitausegreifender Metaphernfelder und Metaphernsysteme durch die „Augenblicks-metapher“ in der Literatur des 20. Jahrhunderts.¹⁸

Die theologische Auswertung meines Befundes stelle ich den Theologen anheim.

Nur auf einen Aspekt weise ich abschließend hin: auf die unverkennbaren Jesusanalogien sowohl bei Grillparzer wie bei Ilse Aichinger. Prüfen Sie dafür nur die von mir zitierten Textstellen aus dem „Armen Spielmann“, aus dem „Bruderzwist“ und aus der „größeren Hoffnung“!¹⁹

18 Susanne Ledanff, *Die Augenblicksmetapher*. München 1981.

19 Vgl. dazu auch Walter Weiss, *Jesus in der modernen Literatur*, in: *Jesus von Nazaret*. Graz 1995, 99-105.